

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 37.

Donnerstag, den 13. Februar 1902.

XVII. Jahrgang.

(Fortsetzung.)

(Kamerad verdröben.)

Truggold.

Roman von Max von Weisenthurn.

Der Diener hatte das Zimmer verlassen, die Thür hinter sich schließend. Die Portiere fiel zu und Laura beugte sich dem Kamin zu, als empfinde sie das Bedürfnis, sich an den Glammen, welche in demselben emporzügelten, zu erwärmen. „Ich hoffe, Sie entschuldigen meinen zeitlichen Ueberfall“, sprach er, näher an sie herantretend. „Es lag mir daran, Ihnen zu gratulieren, seit ich die Ankündigung Ihrer Vermählung in der Zeitung las. Sie haben mir jedoch früher keine Gelegenheit dazu geboten, und ich sah mich somit genötigt, nach der ersten Gelegenheit zu greifen, welche sich finden ließ. Ich fürchte“, fügte er mit kaltem, kritischen Blick hinzu, „daß Ihre Reise Sie in hohem Grade ermüdet haben dürfte. Sie sehen auffallend leidend aus. Was fällt denn Hugo ein, daß er nicht besser für Sie Sorge trägt?“

Gleich und zitternd, vergeblich bemüht, ihre Fassung aufrecht zu halten, war sie in ihrem Hauteil zurückgesunken. Sie hatte sich im Stillen oft genug vor dem Augenblick gefürchtet, in welchem sie diesem Manne werde entgegenzutreten müssen; dann wieder hatte sie auf seine Liebe für sie gezählt oder wenigstens sich eingeredet, daß sie auf dieselbe zählen könne.

Im tiefinnersten Herzensgrunde war Laura stets überzeugt gewesen, daß es nie in seiner Absicht gelegen hatte, die gemeinsame Verschönerung, welche zwischen ihnen angezettelt worden war, zu dem Endresultat gelangen zu lassen, daß sie Hugo Cameron's Gattin ward. Sie ahnte, daß Franz Ashton auf Elsa Gerant's Treue gebaut und daß er gehofft hatte, sie, Laura, werde seiner Liebe Gehör schenken, sobald sie sich überzeugt haben würde, es sei unmöglich, Hugo für sich zu gewinnen. Die Anwesenheit Hugo's in ihrem Hause hatte sie vor Franz Ashton geheim gehalten. Es war ihr dies um so leichter gelungen, als er gerade zu jener Zeit mit seiner Mutter verreist gewesen; in den wenigen Briefen aber, welche sie ihm zu beantworten nicht umhin konnte, hatte sie ihm Hugo's Anwesenheit völlig verschwiegen. Nachdem sie nach der Hochzeit noch länger geirrt war, hatte sie dort einige höfliche Glückwünsche von ihm bekommen, aber unter der süßlichen Form seiner Worte doch Born und versteckte Drohung gelesen. Dieses fand sie jetzt in seinem Wesen bestätigt, und sie zitterte.

Sie wußte, daß ihre einzige Macht über Hugo Cameron in ihrem Glauben an ihre Liebe zu suchen war. Entdeckte er je, daß sie Ränke gegen ihn geschmiedet, daß Franz das Geheimnis der Vergangenheit auf ihre Anregung hin verrathen, daß sie die Briefe untergeschlagen hatte, durch welche Elsa mit den süßesten Worten ihn zurückrief, so wußte sie, daß er ihr nicht mehr vergeben könnte. Daraus, als sie die verhängnisvolle Intrigue ins Leben gerufen war, die dieselbe so einfach erschienen, war es ihr vorgekommen, als ob alles nur danach angethan sei, ihr zur Ausführung ihrer Pläne behilflich zu sein. Und es war ihr gelungen, das ganze, falsche Spiel. Sie hatte ihr Ziel erreicht, sie hatte zwei Wesen getrennt, welche sich einander mehr liebten, als ihr eigenes Leben, und sie hatte sich den Platz an der Seite des Mannes errungen, den einzunehmen eine wahnsinnige Leidenschaft sie angetrieben hatte. Sie hatte alles, alles erlangt, was sie hatte erlangen wollen, und jetzt — jetzt fing sie an, zu fürchten, daß sie die Remis, an die sie bis nun nicht geglaubt hatte, die rächende Hand nach ihr ausstreckte. Vielleicht wenn sie Hugo Cameron aus einem anderen Grunde denn je um ihrer grenzenlosen Liebe gebeitet hätte, so würde die Entdeckung sie weniger unglücklich gemacht haben, aber sie hatte sich nicht aus weltlichen Gründen mit ihm vermählt, sondern sie war nur dem Impuls ihrer jeder Beherrschung unfähigen Leidenschaft gefolgt. Errungen hatte sie ihn freilich, aber der Sieg brachte ihr kein wirkliches Glück, nur einen lästigen Rausch, dem Schmerz und Reue folgten, — nur ein Truggold.

Nur ein Truggold, — ja! Und nun stand dieses selbst auf dem Spiele. Ein Wort, ein Wort des Verraths, konnte es stürzen, daß es zusammenbrach, sie begrubend unter seinen Trümmern.

„Sie sehen wieder gut noch glücklich aus“, bemerkte Franz Ashton, indem er noch immer vor ihr stand und sie mit kritischen Blicken musterte, „aber freilich, eine lange Reise ist sehr ermüdend. Sie entschuldigen hoffentlich mein frühes Erscheinen; es drängte mich jedoch, Sie zu sehen und Sie persönlich zu dem Resultat unserer kleinen Verschönerung zu gratulieren. Sie ist ausgezeichnet ausgefallen, — ehrlich gestanden, weit wirkungsvoller, als ich erwartete, in der That, überaus wirkungsvoll!“

Alle Farbe war aus ihren Wangen gewichen und das Räthsel, welches sie bereits auf ihre Lippen gedrungen, schwand dahin vor seinen letzten Worten, unter denen ihre Züge wie verzerrt erschienen.

„Ich habe Ihnen nach der Villa Mustafa geschrieben“, fuhr er fort, „aber daß Ihr Vermählung mit einer so heftigen Aufregung gewesen, haben Sie vielleicht meinen Zeilen nicht entnehmen können; — meine Mutter war sogar ernstlich erkrankt über Hugo. Wie kam es nur, daß er uns, seine nächsten Verwandten, über sein Glück in Unkenntnis ließ?“

„Sie wissen, daß er zu jener Zeit krank gewesen ist, und daß Sie wie auch ihre Mutter waren obendrein nicht hier!“

„Sie wissen, daß er zu jener Zeit krank gewesen ist, und daß Sie wie auch ihre Mutter waren obendrein nicht hier!“

„Wir kehrten zu Weihnachten zurück“, erwiderte er ruhig, „aber aus irgend einer mir unbekannten Ursache wurden wir über Hugo's Krankheit und über die Anwesenheit des Fräulein Cameron in Ihrem Hause im Unklaren gelassen. Meine Mutter kann die Situation jetzt noch nicht verstehen; ich, bedeutungsvoller noch als sein Ton sprach der Blick seiner Augen, „ich begreife sie nur zu gut!“

„Sie erkannte die Gefahr und mit Selbstbezwungung antwortete sie:“

„Wir waren in solcher Angst und Aufregung um Hugo, der die Hochzeit in aller Stille wünschte. Tante Ernestine war die einzige dabei anwesende Persönlichkeit.“

„In Angst und Aufregung?“ wiederholte er höhnisch. „Warum? Fürchtete Hugo etwa, daß Fräulein von Gerant werde gegen die Hochzeit Einspruch erheben, oder dachten Sie, ich könnte es thun?“

„Das wäre geradezu einseitig gewesen“, entgegnete sie lächelnd, „denn ich verdanke ja doch mein ganzes Glück nur Ihnen!“

Er schwieg, sie bestreut betrachtend. Ihre Antwort hatte ihn, wenigstens momentan, konsternirt. Sie sah es und schöpfte neuen Muth.

„Das ist unstrittbar, Ihnen danke ich alles; ohne Sie wäre mein Gatte längst mit Elsa Gerant vermählt!“ sprach sie in ihrem lebenswürdigsten Tone weiter.

„Und meine selbstlosen Bemühungen sind belohnt worden? Sind Sie glücklich?“ fragte er, sich endlich fassend, nach einer abermaligen Pause.

„Ich bin glücklich, o ja, — sehr glücklich!“ antwortete sie. Sein Blick, mit dem er sie ansah, hatte etwas geradezu Verletzendes.

„Sie sehen nicht danach aus“, sagte er, „aber der Schein kann ja trügen, — das will ich zugeben. Ich höre indeß, daß Hugo, der im siebenten Himmel schwelgen sollte, eher einem Manne ähnlich sieht, der zum Tode verurtheilt ist, als einem solchen, der das Weib seiner Wahl zum Traualtar geführt hat!“

Sie zuckte zusammen, ihre Hand zitterte und er sah mit Schärfe, daß er einen wunden Punkt berührt hatte. Eine diabolische Freude erfaßte ihn und riß ihn hin.

„Ah, ich vergaß“, fuhr er mit Betonung fort, „daß Sie nicht das Weib seiner Wahl sind. Es muß eine angenehme Erinnerung für Sie sein, sich sagen zu müssen, daß er schon einmal an Ihnen vorbeigegangen und erst zu Ihnen zurückgekehrt ist, als das Mädchen, welches er liebte, ihn von sich stieß. Ich möchte wissen, was er sagen würde, wenn er die Wahrheit ahnte, wenn er wüßte, welche Hand es gewesen, die sein Glück gestörte. — Was sagen Sie dazu, wenn ich ihm davon Mittheilung mache?“

Ein Schmerzensschrei entschlüpfte ihren Lippen.

„Sie werden es nicht thun!“ leuchtete sie mit vorgestreckten Händen. „Sie werden es nicht thun! Sie haben nicht den Muth dazu, — er würde Sie tödten!“

Sein Gesicht wurde eifrig, er bohrte sich ihr in die Seele. „Nicht tödten?“ wiederholte er. „Das bezweifle ich! Ich glaube auch nicht, daß er Sie tödten würde, Laura; er würde sich damit begnügen, Sie zu hassen und zu verachten!“

„Sie werden — Sie werden es ihm nicht sagen“, fluchte sie angstzitternd, während er kalt und erbarmungslos vor ihr stand.

Er hatte sie einst geliebt, — jetzt haßte er sie; er war von ihr hintergangen und betrogen worden, seine Ehre hatte er ihrtheuer geopfert; voll wollte er ihr die Schuld heimzahlen!

„Es ist besser, wenn wir sogleich zu einer Verständigung gelangen“, fuhr er in seiner harten Weise fort. „Sie wußten, daß ich Sie liebe, daß, als ich Ihnen meinen Beistand anbot, um die Verlobung meines Vaters zu lösen, ich es nicht in der Absicht that, ihn in Ihre Arme zu treiben. Ich gestehe vielmehr ehrlich, daß ich bei dem ganzen Handel mehr an mich selbst, als an Sie gedacht habe. Ich bot Ihnen meine Hilfe an, nicht, weil ich an einen solchen Ausgang dachte, sondern einzig, weil mir daran gelegen war, in erster Linie Ihre Dankbarkeit und dann Sie selbst mir zu erringen!“

Seine Selbstbekenntnis ließ sie ihre Fassung wiederfinden.

„Warum rufen Sie all' das zurück?“ stieß sie aus. „Zu einer Umkehr ist es zu spät, aber selbst wenn es nicht so wäre, so möchte ich doch die Vergangenheit um alles in der Welt nicht ungeschehen machen.“

„Wirklich nicht?“ fragte er höhnisch. „Nun, Sie haben Ihren Herzenswunsch erreicht; vielleicht bringen Sie auch noch in Erfahrung, welches Glend man damit erlangt!“

„Mit erbarmungslosen Augen blickte er zu ihr nieder.“

„Ich glaube an die Tiefe von Elsa Gerant's Liebe“, fuhr er fort, „und dieser mein Glaube erwies sich als vollinhaltlich begründet. Meine Depesche hat die Liebenden allerdings getrennt, aber wie ich es vorausgesehen, würden sowohl mein Oheim als auch Elsa sich über den Mafel auf Hugo's Geburt hinweggesetzt haben, wenn Sie nicht dafür Sorge getragen hätten, daß Hugo nie Kenntniss davon erhielt.“

Er sprach langsam, bestimmt, ohne den Blick von ihr abzuwenden, und der Ausdruck des Entsetzens in ihren Zügen verrieth ihm, daß sein Verdacht volle Begründung gehabt habe.

„Der Sekretär aus Hugo's Klub“, begann er von Neuem, „ist ein guter Freund von mir, er hielt es selbst, daß Baron

Simphrey Gerant eine Veranlassung fand, nachzufragen, ob Hugo Cameron's Briefe demselben vom Klublokal nach einem momentanen Aufenthaltsort nachgeschickt worden seien oder nicht. Wir kam die Sache nicht gar so merkwürdig vor, denn ich sah sofort den Schlüssel dazu in ihrer so sorgsam geheim gehaltenen Heirath. Ich glaubte daran, daß der Mafel auf Hugo's Geburt, von dem sie durch unsere Ränke Kenntniss erhalten sollte, nicht in Stande sein würden, ihre Liebe zu tödten; und ich folgerte aus alledem, daß, wenn sie einsehen lernten, wie hoffnungslos ihre eigene Neigung sei, Sie sich nach und nach dazu entschließen würden, mir die Hand zum Band für's Leben zu reichen. Sie erinnern sich, daß unser Pakt darauf hinauslief: Sie sollten jede Anstrengung machen, die Verlobung meines Vaters zu hintertreiben, bevor ich genötigt sei, den Triumph auszuspielen, welcher in der Enthüllung von Hugo's schmachtvoller Herkunft bestand. Ich bin fest überzeugt davon, Sie thaten Ihr Möglichstes. Sie brachten es zustande, daß mein Vetter Combermeere verliebt; Sie thaten, was Sie konnten, um die Eifersucht in der Seele seiner Braut zu wecken, aber es mißlang!“

Sie trachtete zu sprechen, vermochte es indeß nicht; ihre Rippen bebten, ihre Hände zitterten, wie Espenlaub.

Und als sähe er auf einen fühllosen Stein, so blickte der Mann vor ihr auf sie, während er, jedes Wort ein Messerstück für sie, scharf ausstieß:

„Armer Hugo! Welch' trauriges Erwachen steht ihm bevor! Ob er sie nun liebt oder nicht, die Wahrheit muß ihn tödten!“

Wie wahnsinnig sprang sie auf und umspannte seinen Arm mit beiden Händen.

„Erbarmen!“ rief sie fassungslos. „Erbarmen! Sie werden es ihm nicht sagen! Sie werden es ihm nicht sagen! Tausendmal mitleidvoller wäre es, mich zu tödten!“

„Gatte er denn all' und jedes Gefühl verloren? Eifrig sah er an.“

„Und eben deshalb werde ich es nicht thun!“ entgegnete er mit hartem Lächeln. „Der Tod, der von Ihrem Gatten betrauerte Tod, wäre in der That für Sie ein grenzenloses Glück, verglichen mit der Angst, welche Sie unausgesetzt peinigen muß, so lange Sie befürchten müssen, daß er den von Ihnen verübten Verrath entdeckt.“

„Er kann es nie, — nie“, rief sie heftig, „es sei denn, daß Sie sprechen, und das werden Sie nicht thun, nein, bei Gott, das werden Sie nicht thun! Ich weiß, daß ich in Ihrer Gewalt bin, Franz“, fuhr sie mit zuckenden Lippen fort, „aber ich weiß auch eins, und ich flehe Sie an, mit mir barmherzig zu sein, wie Sie mich einst geliebt haben!“

Ihre Worte prallten vollständig wirkungslos ab an dem starren Eisenpanzer, der sein ganzes Wesen umhüllte.

„Wenn Sie an meine einstigen Gefühle appelliren, so ist das unflug“, erwiderte er, ihre Hand von seinem Arm lösend, daß sie kraftlos auf ihren Sessel zurücksank. „Sie liebten Hugo und Sie waren erbarmungslos gegen ihn, erbarmungslos gegen das Mädchen, dem seine Liebe gehörte und welches ihn von ganzer Seele wieder liebte. Dasselbe Mitleid, welches Sie Hugo und Elsa entgegenbrachten, soll Ihnen von mir zu Theil werden. Mit demselben Maße, mit welchem Sie jenen gemessen, sollen Sie wieder empfangen. Sie sollen es durchkosten, was es heißt, in seiner Liebe verjähmt zu werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Gicht

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Sidonal (Chinasäures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken Vereinigte Chemische Werke Aut.-Ges. Charlottenburg.

Stückkohlen

Anthracit.

Lohkuchen.

Telephon 546



Ruhrnuss.

Holz.

Br. Briquets.

Telephon 546

Kuften, Asthma, Influenza, Lungen- und Halsleiden

bekämpft und lindert mit bestem Erfolge

Heinemanns Thüringer Kräuterthee,

ärztlich empfohlen und durch glänzende Dankschreiben ausgezeichnet. Zu beziehen in Packeten zu 1 Mark nebst Gebrauchsanweisung durch die meisten Apotheken. Hauptdepot: Tannus-Apothek von Dr. J. Mayer, Wiesbaden.

Bestandtheile: Flor. arnicæ 30, Fol. farfara 47, Hb. agrimonias 58, Lich. island. 66, Rad. altheas 33,5, Rad. graminis 167, Flor. papaver 22,5, Flor. tiliae 16,5, Fol. Sennae 20,5, Sem. foeniculi 34,5, Sem. anis. stell. 40,5, Flor. cyani 20,5, Rad. liq. 75,5, Hb. equiseti 65 Theile. 4398

Gold-, Silberwaaren

Kein Laden. — Grosses Lager.

und Uhren verkaufte durch Ersparnis hoher Ladenmiete zu äusserst billigen Preisen

Fritz Lehmann, Goldarbeiter,

Langgasse 3, 1. Stiege, a. d. Marktstr.

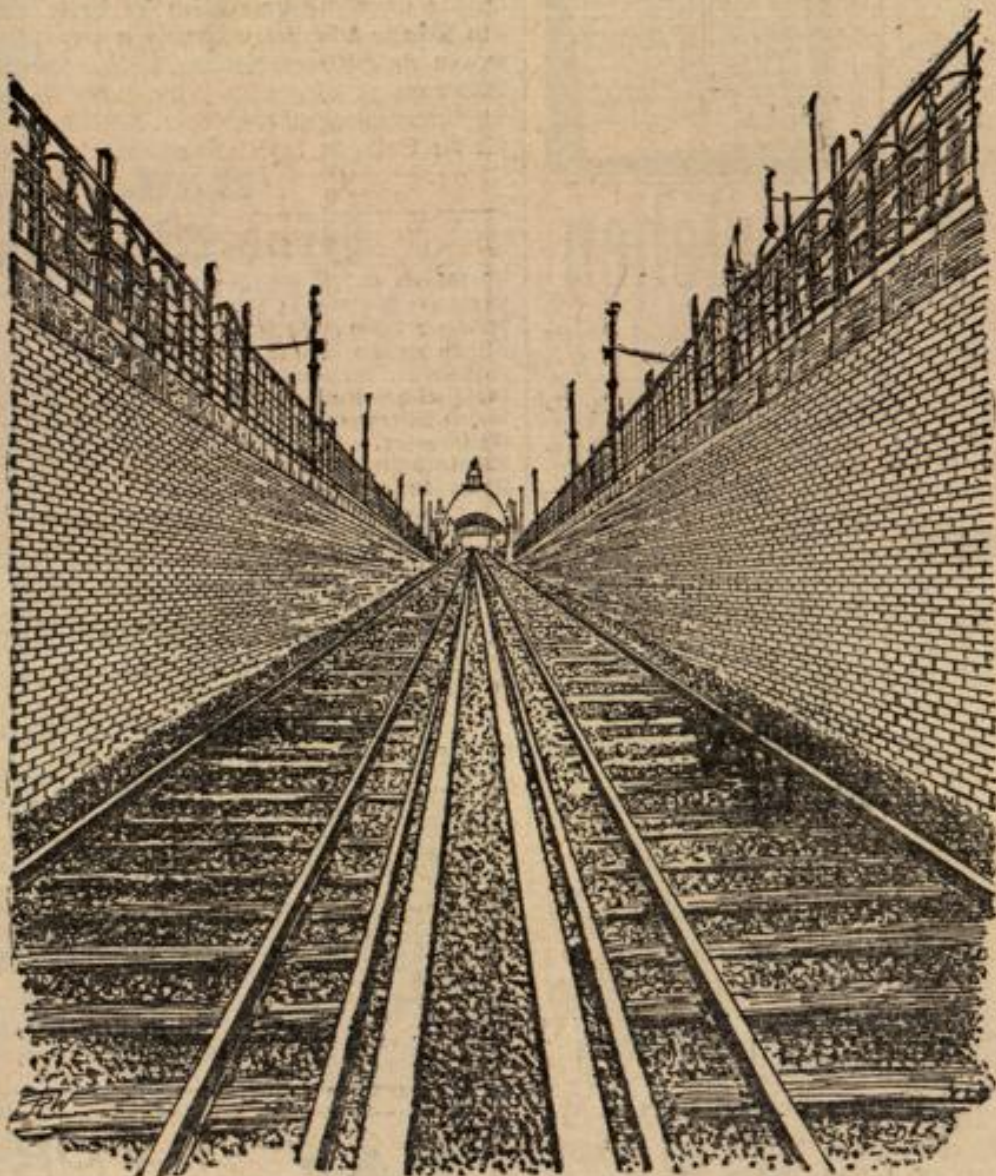
Kauf- u. Tausch von allem Gold und Silber. 3559

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 37.

Donnerstag, den 13. Februar 1902.

XVII. Jahrgang.



Berliner elektrische Hoch- und Untergrundbahn „Am Rollendorfsplatz“.

Unser Bild zeigt jenen Theil der Berliner Hoch- und Untergrundbahn, wo am Rollendorfsplatz der Betrieb in die Untergrundbahn übergeht.

Angesichts des immer gewaltiger anschwellenden Verkehrs in den Straßen der Reichshauptstadt wird das System der Unter-

grundbahnen zweifelsohne noch weitere Ausdehnung erfahren.

Man braucht da nicht gleich an das geflügelte Wort „Unter durch, Nicht oben drüber“ zu denken, das ja nur einen bestimmten Punkt im Auge hat. Die Verhältnisse führen selbst immer stärker zum System „Untergrundbahn“.

heirathet hat. Das Ehepaar, das in glücklichster Ehe lebte, hatte eine Tochter Namens Luise. Das hübsche Mädchen, das in einer Pension zu Neapel erzogen worden war und vor kurzem das 20. Lebensjahr erreicht hatte, lernte bei ihren häufigen Spaziergängen in dem sehr ausgedehnten Park der Villa einen jungen Gärtner Namens Filippo Saleme kennen, dessen Eltern als Bauern auf dem Gute des Herrn Chawatal lebten. Der junge Gärtner verliebte sich in seine Herrin und fand, nachdem er zuerst kühl abgewiesen war, infolge seiner Ausdauer schließlich Gegenliebe. Luise unterlag seinen Verführungskünsten und wurde Mutter. Die Eltern verzeihen ihr den Fehltritt, jagten aber den Gärtner samt seinen alten Eltern vom Hofe. Filippo suchte trotzdem die Beziehungen zu der Geliebten aufrecht zu erhalten, was ihm jedoch nicht gelang, da Luise fortan alle seine Briefe unbeantwortet ließ und selbst seinen Drohungen nur geringe Beachtung schenkte. Am 31. Januar ds. Js. trieb sich Filippo wie gewöhnlich in der Nähe der Villa umher. Als er dann Luise allein im Garten erblickte, sprang er blitzschnell über die Gartenmauer und jagte der Geliebten zwei Kugeln in die Brust, die sofort ihren Tod herbeiführten. Nachdem er die Leiche gefügt hatte, eilte der Mörder in das Schlafzimmer des Herrn Chawatal, rief eine Klinge von der Wand und suchte zu entfliehen. Die Mutter der Ermordeten, die sich ihm entgegenstellte, schlug er nieder und sprang über die Gartenmauer. Neueren Nachrichten zufolge soll der Mörder ergriffen sein.



Wiesbaden, 12. Februar.

* **Turnverein Wiesbaden.** Sein Apfel konnte mehr zur Erde, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, soviel prächtige Masken hatten sich in der Turnhalle in der Hellmündstraße am vergangenen Samstag versammelt. Das Herz lachte förmlich im Leibe, wenn man alle die hübschen Mädchengestalten schaute und mit ihnen im flotten Walzertakt durch den Saal schweben konnte. Selbst dem „übermodernen Geschmack“ war Rechnung durch mehrere elegante Vertreterinnen getragen worden. Aber keine Rosen ohne Dornen. Die Dornen waren die „Lumpen“, veritable Lumpengestalten, die in Begleitung zahlreicher Clowns auftauchten. Dabei aber äußerst nobel, per Dreirad, Modell 79-80, wenn auch ein wenig defekt, nahmen sie — ganz Gentlemenlike — die Parade über die Anwesenden ab. Außer diesen „Originalen“ waren auch noch andere „Serren der Gesellschaft“ erschienen. Ein chinesischer Prinz, der sich vergeblich bemühte, den „Kotau“ vor der Rosenkönigin zu machen, da diese absolut nichts von dem gelben Sohne des Himmels wissen wollte, der Vertreter der Engros-Firma Dalles & Co., verschiedene Künstler auf dem Gebiete der „Musik“, ja sogar ein Waldgeist, aus welchem Viertel konnte nicht eruiert werden, zierten den Ball durch ihre Anwesenheit. Für die Preisrichter war das natürlich eine schwere Arbeit und erst nach langer Prüfung konnten sie folgende Masken prämiiren: Damenpreise: 1. Modedame (goldene Uhr), 2. Gigerldame (Theaterrevue), 3. Rosenkönigin (Tafelauffay), 4. Phantasie-Kinderfräulein (Balltanz). Im weiteren Verlauf war noch ein Original-Mündener Kindl eingetroffen, das als 5. Preis ein Paar weiße „Massiker“ erhielt; ich glaube, ein schöner Maßkrug wäre ihm lieber gewesen. Herrenpreise: 1. Chinesischer Prinz (Opernglas), 2. Waldmensch (Trinkservice), 3. Lumpacius vagabundus radfahrer (nach Entscheidung durch das Loos, einen Regenschirm). Wie lange die närrische Rosenfabelle noch zum „Drahter“ aufgespielt hat, wissen wir nicht, wir wissen aber, daß es wieder ein Abend bei den Turnern war, der sich sehen lassen konnte und auf den der Verein mit voller Genugthuung zurückblicken darf.

* **Der Kathol. Kaufmännische Verein** veranstaltete am vergangenen Sonntag im Lokale eine humoristische Abendunterhaltung mit Tanz. Ein reichhaltiges Programm, allgemeine Lieder, Einzelcouplets, theatralesellufführungen, ein WiesbadenerVierreue, wie auch gefangliche Darbietungen der Damen Fr. Röber und Neim und des Herrn Groß sorgten für ausgelassenste Unterhaltung u. so ließ denn die Stimmung nichts zu wünschen übrig. Es war alles in Allem eine recht gelungene Sitzung unter der bewährten Leitung des Herrn Scharb, die sich den früheren Veranstaltungen des Vereins würdig an die Seite stellen darf.

* **Der Fahrbeamten- und Bahnsteigwärtner-Verein** beging in den Räumen des Turnvereins (Hellmündstr.) seine Kaisergeburtstagsfeier. Die sehr zahlreiche Festversammlung wurde von Herrn Jagführer Schilge aufs herzlichste begrüßt, hierauf bot Fr. Bremier in ansprechender Weise einen Prolog. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ hielt der erste Vorsitzende des Vereins Herr Jagführer Keller eine zündende, echt patriotische Ansprache, welche mit einem Hoch auf den Kaiser schloß, in das die Festtheilnehmer begeistert einstimmte. Die Musik, geleitet von Herrn Kammermusiker Meister intonirte die Nationalhymne welche ebenfalls von den Anwesenden stehend mitgeführt wurde. Das übrige Programm war gut gewählt und amüfirt sich die Theilnehmer auf das Beste. Ein fröhlicher Ball bis zum frühen Morgen beendend, beschloß die schöne Feier.

* **Photographien**, die nicht zum Verkauf stehen, sondern nur dazu dienen, die Leistungsfähigkeit des Photographen zu bezeugen, sind nach einem neuen Urtheile des Kammergerichts keine Waaren, sie brauchen also an Sonntagen nicht verhängt zu werden.

* **Valentines.** Ein wahres Meisterwerk der Glasblase-Kunst hat sich Herr Fr. Zimmann, Glasbläser u. Lehrer für Glasblasen hier, durch Patentbureau Ernst Franke, schenken lassen. Das selbe betrifft den Ständer zu einer elektrischen Tischlampe, der aus wunderschön gefärbten Ranken und Blättern besteht die zum Schluß eine tulpenartige rothleuchtende Blüthe tragen, in der die Glühlampe sitzt.

* Die neueste Nummer der Vacanzenliste ist erschienen und liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsicht offen.



Die Liebesgeschichte einer amerikanischen Millionierin be- schließt zur Zeit die amerikanische Kolonie in Berlin aufs lebhafteste. Die Heldin dieses Romans sind Fräulein William M., jung- liche und Tochter eines reichen Newporter Geschäftsmannes, der eine Million in Japan erworben hat, und ein früherer Offizier. Seit dem Tode ihres Vaters hält Frau M. sich mit ihrer Tochter in Europa auf, und seit Jahresfrist etwa weilt sie in Berlin. Die Jä- milie ihres verstorbenen Vaters zählt zu den angesehensten in New- york. Im Dezember wurde Frau M. durch Geschäfts nach Newpor- t geschickt und ließ ihre Tochter in Berlin zurück. In Newpor- t wurde sie durch eine Derselbe überredet, durch welche Miss William ihr die Verlobung mit einem Offizier angeteilt. Frau M. eilte nach Berlin zurück und begann als praktische Amerikanerin, Erkundig- ungen über ihren Schwiegersohn einzuziehen. Sie erfuhr von dessen früherem Regiments-Kommandeur, daß er Schulden halber den Abschied erhalten habe. Ihr Schwiegersohn in ihre hatte ihr ferner gesagt, zwei Tanten, deren Erbe er sei, würden ihm das Geld zum Ankauf eines Gutes geben. Das entsprach nicht den Thatsachen. Daraufhin wurde die Verlobung gelöst. Das Nachspiel nun ist, daß der Ex-Bräutigam, echt amerikanisch, eine Klage auf 50,000 A. ge- gen Frau M. anstregte, und daß dieser Tage bei ihr im Hotel ein Gerichtsbevollmächtigter erschien, der auf ihre Schmuckstücke und einen Theil ihrer Garderobe Verzicht legte.

Was Unvorsichtigkeit erschaffen. In einem Restaurant zu Baden ergriff ein Gast eine auf dem Billard liegende Robertbüchse und schob diese unvorsichtiger Weise auf einen mit ihm befreundeten Herrn ab; das kleine Geschöß drang dem Unglücklichen in den Hals, der Tod trat alsbald ein. Der unvorsichtige Schütze stellte sich sofort der Polizei.

Eine Stadt in Flammen. Die bedeutende Fabrikstadt Water- bury in Connecticut war der Schauplatz eines verheerenden Feuers, das den ganzen Fabrikbezirk vernichtete und Eigenthum im Werthe von 20000000 A. zerstörte. Das Feuer brach um 6 Uhr Abends in einem großen sechsstöckigen Gebäude aus, in dem sich die erste Tuchmanufaktur der Stadt befand. Der scharfe Wind septe durch die unversicherten Fugen folglich auch die anstehenden Gebäude in Brand. Die Flammen sprangen über die Straßen, und ganze Rei- hen von Häusern brannten bald. Die Ortsfeuerwehr arbeitete tapfer, aber die Leute wurden wiederholt durch die schreckliche Hitze zurück- gedrrieben und die Feuerpompn wurden nur mit Mühe vor der Ver- sagerung gerettet. Viele Gebäude waren aus Holz und standen bald in Flammen, sie verbreiteten das Feuer überall. Um Mitternacht waren ganze zwanzig Häuservierecke zerstört, dabei auch die Post, das Opernhaus, die Hauptbibliothek, mehrere große Fabriken und zwei große Hotels, deren Gäste zum Theil in den Nachtskleidern entlie- ren mußten. Einmal schienen auch die Wohnbezirke bedroht und die Leute war so groß, daß die Leute anfangen, die Möbel hinauszun- nehmen. Viele mieteten Wagen, um ihre Werthsachen darin unter- zubringen und zu entfliehen. Sonderzüge brachten am Abend

Mannschaften und Löschapparate aus den Nachbarstädten. Um 11 Uhr war das Feuer bezwungen, aber bis zum Morgen des nächsten Tages brannten die Gebäude weiter. Die Feuerwehr litt unter der schrecklichen Hitze und glühenden Dipe. Während des Feuers raubten Diebe in den brennenden Gebäuden und verlassenen Häusern, so daß zwei Compagnien Militär erschienen und das Standrecht er- klärt wurde. Es werden nur drei Personen vermißt und sehr wenige Unglücksfälle berichtet. Ueber hundert Familien sind obdachlos, das Rathhaus wurde als vorläufiges Asyl hergegeben. Die Stadt bie- tet ein Bild der Verwüstung. Waterbury hat eine Bevölkerung von 45000 Personen und heißt die „Messingstadt“; die außerhalb der Stadt gelegenen Messingwerke sind jedoch vom Feuer verschont worden.

Ein kleiner Held. Dem Gaudenz „Gefelligen“ wird aus Barten gemeldet: Die elfjährige Tochter des hiesigen Kaufmanns R. begab sich in Gemeinschaft mit mehreren andern Kindern aufs Eis und gerieth in eine offene Stelle. Die anderen Kinder standen rathlos da, bis endlich der zwölf Jahre alte Sohn des Bäckermeis- ters R. einen Rettungsversuch wagte. Er legte sich aufs Eis und versuchte durch vorsichtigen Rutschen, wobei er sich in fester Le- bensgefahr befand, an das verunglückte Kind heranzukommen. Es gelang ihm, den Kopf des Mädchens zu erfassen und die Halber- stadt emporzuziehen. Mit Hilfe der andern Knaben wurde das Rettungsboort vollendet.

Ein Toast auf Chamberlain. Man schreibt der „F. V.“ aus Konstantinopel: Mrs. Beatriz Varolan, die Gemahlin des ersten Sekretärs der hiesigen englischen Botschaft, wird in Zukunft ihr Temperament etwas zu zügelu versuchen müssen. Die ebenso schöne wie sonst allgemein beliebte Lady, Abtrügnis Amerikanerin von Ge- burt, brachte vor einigen Tagen eine aus den verschiedenen diplo- matischen Elementen zusammengesetzte Tafelrunde in die peinlichste Verlegenheit. Mitglieder der englischen, französischen und russischen Botschaft dinirten in animirtester Stimmung beim Gouverneur der Ottomankant, Sir Hamilton Lang, als Mrs. Beatriz, ein Glas Sect in der Hand haltend, sich plötzlich erhob und die Anwesenden aufforderte, drei Cheers auf Joe Chamberlain auszubringen. Das Befremden, welches sich in Folge dieser Aufforderung auf allen Ge- sichtern zeigte, läßt sich nur schwer beschreiben, die Engländer muh- ten wohl oder übel dem Wunsche der Dame nachkommen, Russen und Franzosen aber konnten trotz aller Courtoisie sich dem nicht an- schließen und blieben bei dem Hoch auf Chamberlain stumm. Mit der Gemüthlichkeit war es in Folge des unerwarteten Toastes wi- nigstens für diesen Abend bei dem Feste Sir Hamilton Langs aus, und schon am nächsten Morgen trat Mrs. Beatriz Varolan einen längeren, gleichfalls nicht vorgegeben gewesenen Urlaub nach Euro- pa an.

Die älteste „alte Jungfer“. Nach Meldungen Petersburger Blätter aus Nischenew in Rußisch-Bessarabien lebt dort eine alte Dame, die niemals verheirathet war und die älteste „alte Jungfer“ auf der Welt sein dürfte, da sie im Jahre 1792 geboren wurde, so- mit jetzt 110 Jahre alt ist. Als sie das Licht der Welt erblickte, sah nach Katharina 2. auf dem russischen Thron. Sie durchlebte das ganze 19. Jahrhundert und trat wohlgenuth in das 20. Jahrhun- dert ein. Sie lebt ganz allein, da alle ihre Verwandten ausgestorben sind.

Ueber ein Liebesdrama, das sich auf Posilippo bei Neapel ab- spielt, berichten italienische Blätter: In der Villa de Martine auf Posi- lippo wohnt ein aus Magdeburg stammender Herr Richard Cha- watal (!), der eine sehr reiche Italienerin Namens de Martino ge-



Nr. 6.

Donnerstag den 13. Februar 1901.

17. Jahrgang.

Stimmungsbild.

Im Reichstag ist der Sitzungskaal
Gewaltig leer schon wieder mal.
Nur 30 Personen sitzen und trauern,
Die auf das End' der Debatte lauern.
Man klagt, daß die Schweiz verkehrt
Fortwährend unser Patentgesetz;
Doch scheint's, als ob die Affaire
Debatterwürdig nicht wäre.
Da kommt ein Diener und sagt ganz leis
Etwas in's Ohr einem würdigen Greis,
Und nach einer halben Minute,
Welches Gasten und welch' Gespöte!
Sie rennen Alle mit einem Mal
Sinaus und seh'n dann am Portal:
Ein Droschkengaul, schon lah'm und krumm,
Ziel vor dem Reichstagsgebäude um.
Allein zurück blieb der Präsident,
Er wäscht sich in trauriger Stimmung die Hände
Und spricht mit stark moralischem Ater:
„Heut' geh' ich nach Wolzogens buntem Theater!
Dort werde ich Alle, die hier mir entschwinden,
Die Herren Abgeordneten finden!“

Nachdruck verboten.

Der Funken-Infanterist.

Von Eduard Waldmann (Köln).

Herr Paulus Biedermann war ein alt eingefessener Wein-
händler in der ehrwürdigen Rheinstadt Köln. Da hatten
schon seine Vorfahren dem Vertriebe des edlen Nebensaftes ob-
gelegen und das Geschäft hatte sich vererbt von Generation auf
Generation. Dabei war es in Folge des gesunden Fortschrit-
tes, dem die jeweiligen Besitzer huldigten, zu erheblicher Blüthe
gelangt, so daß Herr Paulus sich eines sorgenfreien Daseins
erfreuen konnte. Und das that er denn auch mit echt „Köll-
scher“ Fröhlichkeit, so daß es allgemein hieß, der dicke Paulus
habe die edelsten Tropfen in seinem Keller für seinen Privatbe-
darf reservirt.

Natürlich war Herr Paulus ein gewaltiger Lokalpatriot,
sein Köln war ihm das „Herz der Welt“. Eine Folge hiervon

war, daß er der Compagnie der Funken-Infanteristen mit Leib
und Seel angehörte. Na, was in Köln ein „Funke“ ist, das
ist ein sehr wackelndes Gestirn am astronomischen Himmel.
Und heute wackelte Herr Paulus Biedermann ganz besonders,
— was Wunder, hatte er doch den Vereinen „Maaf Köllen“,
„Kölner Narrenzunft“, „Große Kölner Carnevalgesellschaft“
etc., erheblich mit Rath und That beigestanden. Und da war
mancher Tropfen geflossen, — die Rehle des Herrn Paulus be-
durfte eben fortgesetzter Befeuchtung.

„Na, Du bist ja wieder einmal schön im Sturm“, begrüß-
te ihn seine Frau, als er im heimathlichen Hofen landete,
„wenn das so fort geht, möchte ich Dich erst mal am Fast-
nachstage sehen.“

„Sei unbesorgt“, meinte er würdevoll, „Paulus Bieder-
mann weiß, was ihm frommt, er trinkt nie mehr wie Du ver-
tragen kannst.“

„Deine Carnevalswitze kannst Du vor Deinen Kumpen
lassen, aber nicht in Deinen ehelichen vier Pfählen“, wies
ihn seine Frau zurecht.

„Du willst doch auch mal etwas aufgeheitert werden“,
lachte Paulus, „und außerdem erzähle ich Dir nur ganz an-
ständige Witze, da solltest Du mal zu einem Herren-Narren-
abend kommen . . .“

„Der Himmel soll mich bewahren“, rief die Frau mit allen
Zeichen des Entsetzens, „unter diese furchtbare Gesellschaft
darf sich kein anständiges Geschöpf mischen.“

„Und je näher der Fastnachtsdienstag kam, desto mehr
hatte Herr Paulus in seinen Vereinen zu thun. Wenn er nach
Hause kam, war es gewöhnlich so spät, daß die Gnädige schon
sanft schlummerte und das war gut so, denn so viele Gardinen-
predigten, wie dann fällig gewesen wären, hätte sie trotz ihrer
kräftigen Lunge beim besten Willen nicht halten können.“

Endlich war der große Tag angebrochen. Herr Paulus
trug in aller Frühe in den Keller, wo er sich sehr geheimnißvoll
zu schaffen machte. Dann ließ er sich in die Uniform der
Funken stecken, in welcher er sich mit seinem Spitzbäuchlein
ganz unternehmend ausnahm. Seine Frau hielt die Mäster-
ung ab.

„Was soll denn die riesengroße Feldflasche?“ fragte sie
endlich, „was die unter den Flaschen ist, ist ja das Heibelberger
Jah unter den Fässern. Und wie schwer die ist, ist sie denn ge-
füllt?“

„Und ob“, bestätigte Herr Paulus und schnalzte mit der Zunge, „es ist 1842er Johannisberger, der letzte Rest von dem Bestand meines Großvaters, — aber eine Blume, — hmn, hmn, — bloß wenn Du an den Korfen riechst. . .“

„Ich denke ja garnicht daran“, wehrte die Frau ab, „zum Korfenriechen kannst Du Dir Deinen Hausknecht engagiren, aber nicht mich!“

„Aber Frauen!“ entschuldigte er sich, „so schlimm war es ja gar nicht gemeint. Sei doch nur friedlich heut' am Carneval, wo alles lustig und vergnügt ist!“

„Uebertreibe nur die Lustigkeit nicht“, mahnte sie, „damit Du nicht am Aschermittwoch bei Tagesgrauen wie ein hilfloses Brak auf brandender See durch die Straßen Köln's schwankst.“

„Ein sehr schöner Vergleich“, brummte Herr Paulus, „wo hast Du denn den her?“

„Ich mache mir meine Vergleiche selbst“, antwortete seine Frau kurz und verschwand im Nebenzimmer.

„Schön, sehr schön“, — er machte eine tiefe Verbeugung vor der geschlossenen Thür. „So 'n eleganter Funke wie ich bin, wird aber nie einem hilflosen Brak gleichen“. . . dabei machte er vergebliche Anstrengungen, seine Feldflasche, die ihm fortwährend in die Magenregion rutschte, wieder auf die Hüfte zu dirigiren. „Die Flasche ist zu schwer“, kalkulierte er, „die findet das europäische Gleichgewicht nicht mehr, man muß sie erleichtern“, — damit ging er in den Korridor und nahm einen D-Zug-ähnlichen Schluck. „So, das wäre erreicht, jetzt hält die Flasche Balance“.

Der Festzug! Abtheilung eins: Fraktion Schiller. Die „Glocke“, der „Handschuh“, die „Jungfrau von Orleans“, „Wilhelm Tell“ etc. Abtheilung zwei: Fraktion Goethe. Diese Abtheilung wird eröffnet durch die Funkeninfanterie, welche die Burg des seligen Götz von Berlichingen mit stürmender Hand nimmt. Witten in der Front der Funke Paulus Wiedermann, der ein sehr vergnügtes Gesicht aufgesteckt hat.

„Alle Wetter!“ ruft ihm da sein Nachbar zu, „so geh' doch gerade, — ich habe es satt, mir von Dir fortwährend auf mein Lieblings-Sühnerang treten zu lassen. . .“

„Na, sei doch friedlich“, entschuldigte sich Herr Paulus und schob mit einer energischen Bewegung die Feldflasche wieder zur Hüfte zurück. „Ich kann ja auch mal 'n bisken nach rechts rüber gehen. . .“

„Herr!“ tönt es ihm da ins Ohr, „Herr, Sie sind des Satans! Wollen Sie mir wohl meinen linken Fuß zu Drei stampfen! Marschiren Sie doch in Reih' und Glied, wie sich's gehört!“

„Wach' ich ja!“ knurrte der „Funke“ Paulus, „so 'n paar freundschaftliche Beurkundungen des Werthes, den ich auf Ihre Person lege, dürfen Sie mir nicht gleich so übel nehmen. Wenn die Feldflasche nicht so drückt. . .“

„Noch viel drinn?“ fragte sein Nachbar, augenscheinlich schon milder gestimmt.

„Bitte, — profit! . . .“, und Herr Paulus suchte vergeblich den Riemen zu lösen, an welchem die Flasche befestigt war.

„Ich helfe Ihnen“, erklärte sein Nachbar und in der nächsten Minute freiste die Flasche schon im „zweiten Gliede“ der waderne „Funken“.

„Mir recht, Kameraden!“ lachte der Besitzer der 1842er Tropfen, „mal will Jeder einen Schluck intus nehmen. Aber eine Bedingung müßt Ihr mir erfüllen: wenn der Zug durch die Weiße Straße an meinem Hause vorüber kommt, wird meine Frau aus dem Fenster sehen, — der bringen wir ein kräftiges „Maaf Köllen“.“

„Selbstverständlich!“ pflichteten sämmtliche „Funken“ bei und da bog auch schon der Zug in die Weiße Straße. Die Musik setzte mit einem schmetternden Marsch ein, Frau Paulus lehnte weit zum Fenster hinaus, sie war neugierig, zu sehen, wie sich ihr Mann unter seinen Kameraden ausnehmen werde. Abh, — da, im ersten Glied in der Mitte! Nun, er schritt zwar noch ganz wacker einher, aber der Czako sah ihm schon recht unternehmend auf dem rechten Ohr und die Nase, . . lieber Himmel, die glühte wie ein Auer-Strumpf. In dem

selben Augenblick deutete Herr Paulus auf das Fenster und wie auf Kommando ertönte es aus einigen Dugend Funkenfehlen: „Maaf Frau Paulus!“ Es half nicht, daß die über- raschte Frau abwinkte, unter dem dröhnenden Gelächter des Publikums brauste ein erneutes „Maaf Frau Paulus“ in die Höhe. „Maaf Köllen sollt ihr doch rufen“, protestirte Herr Paulus, aber das half alles nicht, das dritte „Maaf Frau Paulus“ stieg empor. Die Zuschauer, denen karnevalistische Stimmung in den Gliedern steckte, rissen ganz furchtbare Wisse. Götz von Berlichingen, durch den Lärm aus seiner Ruh' gestört, öffnete ein Fenster seiner Burg und mit eiserner Faust vertheilte er seine bekannten Visitenkarten. Ein „Funke“ suchte eine derselben auf's Bajonnet und reichte sie hinauf zu Frau Paulus. Kaum aber hatte sie einen Blick auf die Karte geworfen, als sie dieselbe in kleine Stücke zerriß und wüthend das Fenster schloß. Ein dröhnendes Gelächter folgte ihr, als sie in das Innere des Zimmers flüchtete.

„Boh-Tausend-Sakrament!“ rasonirte Herr Paulus, „da habt Ihr mir 'ne schöne Suppe eingebracht. . .“

„Braucht sie doch heute nicht auszulöslu“, tröstete ihn sein Nachbar. „Heut' steigt doch kein verständiger „Funke“ ins Bett und morgen früh wird Dich unser Stabsarzt nach Hause geleiten lassen. Und Du weißt ja, wenn der eingreift, dann werden die Frauen sanft wie die Tauben, — der greift ja nur ein, wenn ein Menschenleben auf dem Spiel steht.“

„Gm, keine schlechte Idee das mit dem Stabsarzt“, nickte Herr Paulus, „wenn er seinen Dienst bei der Funkenartillerie wird verrichtet haben, werde ich seine Hilfe in Anspruch nehmen.“

Und weiter marschirten die braven Köln'schen Carnevalsoldaten und weiter freiste in ihren Reihen die Feldflasche. Man hatte sie zum zweiten Male füllen lassen, allerdings nicht mit 1842er Johannisberger. Aber schließlich bleibt Wein — Wein und wenn man karnevalistische Strapazen zu ertragen hat, dann schmeckt auch eine minder blumige Marke. Das Durcheinander der verschiedenen Sorten freilich, das ist nicht Jedermann's Sache, auch die des Herrn Paulus nicht. Und so erschien er denn schon bedenklich animirt bei seinem „Stabsarzt“, der ihn lachend betrachtete.

„Sie haben wohl schon manchen Sturm heute erlebt“, meinte er, „na, lassen Sie sich in Ihrem Vergnügen nicht stören. Morgen früh stehe ich Ihnen mit Rath und That zur Seite.“

„Na ja, Herr Stabsarzt“, warf Herr Paulus ein — der „Stabsarzt“ war ein junger Mediziner, der vom Prinzen Carneval zu den „Funken“ kommandirt worden war —, „ich würde sicher mit meinem Aschermittwoch-Nater allein fertig werden, aber sehen Sie, wenn man stark verheirathet ist. . .“

„Das ist allerdings strafverschärfend!“ erklärte der Doktor.

„Nun ist die gestrenge Dame heute noch schwer geärgert worden“, gestand Herr Paulus.

„Alle Wetter!“ rief der Doktor, „das ist eine Complication des Falles. Aber, mein Lieber, Sie können unbesorgt sein. Ich geb meinem Lazarethpersonal den Auftrag, Sie morgen früh bei mir auf der Unfallstation einzuliefern. Dann fahre ich mit Ihnen nach Hause und alles wird sich schön und gut rangiren lassen.“

„Also, Sie meinen nicht, daß meine Frau. . .?“ erkundigte sich Herr Paulus noch einmal zaghaft.

„Mein lieber Funken-Infanterist“, beruhigte ihn der Arzt, „selbst Ihre Frau wird Mitleid mit Ihnen haben und Ihnen nur Gutes wünschen. Also stürzen Sie sich gefälligst in den Strudel der allgemeinen Heiterkeit! — Maaf Köllen!“

Und der „Funke“ stürzte sich in den Carnevalstrudel. Er amüsirte sich im Gärzchen, er tauchte am Heumarkt auf, machte gründlich Station bei Levenstapel und fuhr endlich nach Deuk hinüber. Da es ihm aber dort zu langweilig vorkam, tauchte er bald wieder im Gärzchen auf. Unterwegs hatte er noch einige Rencontres in den Straßen, die ihm allesamt sehr eng erschienen. Als er nun erst in den Saal trat: das elektrische Licht, der Lärm der Tanzenden, das Klirren der Gläser, — er blieb einen Augenblick wie betäubt stehen.

„Herrje, unser Paulus!“ hörte er da, . . die „Funken“ hatten gleich am Eingang einen Tisch okkupirt.

„Na, das ist Euer Paulus!“ bestätigte er.
„Komm sofort 'ran, alles Haus, hier ist ein Stuhl!“ rief er ihm zugerufen.

Herr Paulus dirigirte seine Gestalt vorsichtig nach dem Sessel und ertöschte auch glücklich die Lehne. Als er sich aber setzen wollte, verfehlte er den Anstoß und ließ sich mit voller Wucht auf den Schooß seines Nachbarn fallen.

„Daß Dich der und jener hole!“ brauste dieser auf. „Ist denn der Stuhl zu klein für Dich?“

„Ach, laß das“, lachte ein Anderer, „heute ist Freund Paulus zu groß für den Stuhl. Wir werden ihn hier festhalten müssen, denn tanzen kann er doch nicht mehr!“

„Was?“ sprang da der Gesoppte auf, „ich nicht mehr tanzen? Da kennt Ihr Paulus Wiedermann schlecht . . .“ und schon war er in den Saal gesteuert.

. . . Fünf Minuten später rollte eine dicke, runde Gestalt gleich einer Kugel über den glatten Parquet-Fußboden; Herr Paulus hatte seiner Tänzerin schon bei der ersten Runde die Schleppe abgetreten, war zu Falle gekommen und wurde jetzt von den Saaldienern in die „Leidenhalle“ transportirt.

Aschermittwoch früh neun Uhr. Frau Paulus hatte um sechs, sieben, acht nach dem Bette ihres Mannes geschaut: es war leer geblieben. Endlich um neun, schwere Tritte ließen sich auf der Treppe vernehmen. Man brachte ihren Mann! Aber in welchem Zustande . . .

Ein Arzt war auch dabei.

„Sehr geehrte Frau“, erklärte der, „Ihr Herr Gemahl hat sich überanstrengt . . . wissen Sie, — Nerven — so 'n nervöses Magenleiden. Kann nichts mehr vertragen. Aber Ruhe verlangen die arme Nerven, nur Ruhe. Also in's Bett legen und Schlaf, viel, sehr viel Schlaf!“

Frau Paulus war erschrocken.

„Überanstrengt, Nerven, nervöses Magenleiden, Ruhe, viel Schlaf . . .“

„Steht's denn schlimm um meinen Mann?“ fragte sie ganz besorgt.

„Ach, ich denke es giebt sich wieder“, versicherte der Doktor mit der ernstesten Miene der Welt, „aber Schlaf . . . Schlaf!“

Und Paulus Wiedermann schlief gleich einem Murmelthier bis Abends 9 Uhr. Dann räusperte er sich.

Seine Frau eilte sofort an das Krankenbett. „Fehlt Dir etwas?“ erkundigte sie sich theilnahmsvoll.

„Natürlich!“ bestätigte Herr Paulus unter bedenklichem Schlucken, „laß mir sofort zwei saure Seringe holen. Die allein können am Aschermittwoch gesund machen einen Köllischen Funken-Infanteristen!“

Nachdruck verboten.

Im Thurm.

Nach einer Chronik bearbeitet von Emma Rinke-Mannheim.

Breit und propig stand er da, der steinerne Riese und zwinkerte mit seinen kleinen Fensteräugen in den Stadtpark, wo hin im Sommer das üppige Grün, im Winter das frische Weiß des Schnees labte.

Neugierig lauschte er den Mären und Geschichten die ihm die Zweige der Bäume zuwisperten u. wenn er hätte können, der graue alte Thur, gewiß hätte er dazu weise mit dem Kopf genickt. So aber begnügte er sich, reglos zuzuhören, in stummer Antheilnahme. — Auf dem Mauerchen, das sich an seinem plumpen Rumpfe vorüberstreckte, wuchsen im Sommer allerhand Blumen und Kräuter; ein munteres Quodlibet von Farben und Gerüchen umschmeichelte und umkostete den steinernen Riesen und ab und zu kam gar eine allzu vorwitzige Ranke und stahl sich mit liebevoll schlingenden Armen an ihm empor. In stillen, mondburchglänzten Sommernächten sang ihm ein Schwarzamselpärchen sein schmachtendes, liebeburchglühendes Brautlied vor, und dann schien es in dem hellen Mondlichte, als bewege sich der Riesenleib, bebe vor heimlicher Wonne. — Im Winter war es für den alten Thurm am gemüthlichsten. — Da wob ihm der gutmüthige Schneegott aus weichen, lindern Flocken ein schimmerndes Prachtgewand, legte es ihm eigenhändig um die breiten Schultern, und stülpte ihm noch zum Ueberflusse eine weiße Belzappe über den wuchtigen Kopf, damit er es ja recht warm und bequem habe. — Um diese Riesenmühe reichte sich dann ein schwarzer Schwarm von Krähen und sonstigem lustigem, schwachhaftem

Gefindel und sorgte dafür, daß dem steinernen Alten nie die Zeit lang wurde.

Im Innern des Thurmes sah es für verwöhnte Augen freilich nichts weniger als gemüthlich aus. Die Leute jedoch, die durch bittere Armuth gezwungen waren, darin zu wohnen, fanden den Aufenthalt in den dicken Thurmmauern immer noch tausendmal besser, als sonstwo, denn die Wohnung kostete nichts, und man brauchte da wenigstens nicht zu „repräsentiren“, mit anderen Worten, jedes konnte ungeniert in seinen Lumpen und Fetzen einhergehen; was that's? Die Anderen trugen ja auch nichts anderes. — Die Kinder, und es waren deren viele da, tollten tagelang ungewaschen und unlämmt in den Bindungen auf den engen Treppen umher, und freuten sich ihres Lebens, so gut wie andere, die sein gepußt umherstolzten, von sorgsamem Müttern drall hergerichtet. Die Alten trödelten in den Ecken herum, oder arbeiteten draußen auf den Straßen auf gut Glück, nannten es jedoch auch nicht gerade ein Unglück wenn man ihnen nichts zu verdienen gab. Sie lehrten immer wieder gerne in ihren trauten Schlupfwinkel, den Thurm zurück. — Wer gerade etwas hatte, gab es her; dann kochten und brieten die Weiber auf dem gemeinschaftlichen Herde, und geriethen einander auch zuweilen in die Haare, wenn die eine oder andere für sich oder ihre werthe Familie einen Extrabissen wegkapern wollte! — Zu einem ernstlichen Streite kam es jedoch nie, denn der Senior der Gesellschaft, der im Thurm geboren war und auch darin zu sterben hoffte, schlug mit seiner Peise auf die Herdplatte und rief: „Weiberleut, streitet nicht, Ordnung muß sein! Ein Mäulein geht über ein Bräulein!“ Das war seine Devise. Die hielt er hoch, und niemand im ganzen Städtchen hätte ihm den Vorwurf machen können, daß er sich je überschafft! — „Zu was denn arbeiten!“ pflegte er schmunzelnd zu sagen. „Das ist für die gescheidten Leute! Nicht für die Dummen! Ich bin nur so ein alter, dummer Torkel und kann es nicht! Wau! Man lebt auch so!“

Trotz seiner Tagebiederei war er den Thurmleuten unerfänglich. Im Sommer schleppte er Waldbeeren, Holzäpfel, Tannenzapfen herbei, und in den dunklen, langen Winternächten lag er irgendwo auf der Lauer, und fing alles Gethier, das ihm zufällig über den Weg lief. Es gab im Thurm Hahnenbraten, Hundsbefsteack, Roßfleisch, ja sogar Hühnersuppe, und die Weiber trugen alle warme Hauschuhe, aus Hunds- oder Hahnenfellen, die er zusammengekauft hatte. — Dabei war er ein grundehrlicher Kerl. Stehlen? Pfui! Wer wird so was thun! Welche Schande! „Man nehme: Also steht es im Kochbuch. Und affurat, so mach ich's!“ pflegte er zu sagen. „Was mir grad so in de Weg kommt, das heiß' ich mitlaufen. He, und es läuft immer mit: Weiß Gott, es hat mich gern und geht mir nach!“

Ja, er war ein kurioser Lebensphilosoph, der Alte. — Trotzdem niemand im ganzen Thurm je so viel Geld beisammen hatte, um Holz zu kaufen, so brannte doch den ganzen Winter über ein prasselndes Feuer in dem alten Kachelofen, daran sich alle Thurmleute laben konnten.

„Ist ja Holz genug im Wald“, meinte der Alte.

„Ich denk', daß unser Herrgott dasselbe nicht nur für reiche Leute, sondern auch für uns arme Teufel wachsen läßt!“ — Solchen Monologen lauschten die Thurmleute, eng aneinandergerückt, damit alle auf der mächtigen Ofenbank Platz hatten, mit innigem Vergnügen; die Männer schmauchten ihren Tabak, aus selbstgebrochenen, getrockneten Pottichblättern, und die Weiber stüften an ihren Lumpen, wo es nicht mehr viel zu stüften gab, und tranken Thee, aus gedörrten Erdbeer- und Brombeerblättern zubereitet. O, es ließ sich leben im Thurm! Und dabei keine Miete zu zahlen, nie einen Steuerboten zu sehen, nie einen Gerichtsvollzieher!

* * *

Nur eine saß abseits, im Ofenwinkel auf der steinernen Kunst (steinerne Ofentreppe); ein uraltes Mütterchen, in dickem, sehr sauberem Friesrock, die schlohweißen Haare unter einer bunten Rattunmütze geborgen. Auf ihrem Schooße spann ein mächtiger, fetter Kater und blinzelte mit seinen gelben Augen in das schwelende Licht der Oelfunzel. Dieser arme, fette Kater war allen ein Dorn im Aug. — Welch seiner Braten das gäbe! — Und die verrückte Alte gibt ihn nicht her. Obwohl dem „Senior“ bei dem Anblick der feisten Katerglieder das Wasser im Munde zusammenläuft, er wagt es nicht, ihm den Garauß zu machen, denn dieser Kater er ist dem alten, halb kindisch gewordenen Weiblein sein ein und alles. Einmal, die Gesellschaft hatte schon lange keinen Hahnenbraten mehr gegessen, war er zu der halb schlummernden getreten, und hatte den schnurrenden Kater im Genid gefaßt. Aber da hatte die alte Köse die Augen geöffnet und ihn, den Senior, angeschaut, mit einem solch jammervollen, flehenden Blick und die zitternden Hände bittend gefaltet. Nein, er ließ ihr den Kater. — Alt ist sie schon, uralte, wird es ohnehin nicht mehr lange machen, dann haben wir den Kater. — Wenn er nur nicht so herausfordernd fett wäre! Der freche Katerwicht! Und wie höhnisch er pfancte! — Die Männer erzählten unmögliche,

haarsträubende Geschichten von Feuermännern, die nachts um zwölf ihren eigenen Kopf unterm Arm, durch den Gottesacker reiten, von alten Geizhalsen, deren Seelen in Todtentänze gefahren, und die nun schreiend und frägend im schaurig dunkeln Walde herumfliegen müssen; die Weiber gaulten sich, und die Kinder duckten sich ängstlich an der Mutter Rockfalten. Die Alte aber sang mit kaum hörbarer Stimme und wadelndem, zahnlosen Riefer:

"Schlaf, Kindchen schlaf,
Dein Vater war ein Graf,
Deine Mutter ein thöricht Jungfräulein,
Wollte gern Frau Gräfin sein.
Schlaf, Kindchen schlaf!"

Also sang die Alte und wiegte mit blödem Vächeln den schnurrenden Vater, bis er mit seinem Jünglein die Knochengerüste von Händen ledte.

Draußen aber sangen in dem Stadtpark einige verliebte Vaterjünglinge ihren erkorenen Kagenfräulein endlose Seneraden.

"Ihr werdet mir zu übermüthig, ihr freches Kagenvölk! Morgen ist Ruhetag. Wir brauchen Sonntagsbraten!" schmunzelte der Senior, langte einen Strich von der Wand und empfahl sich.

Am Morgen früh gab es eine große, noch nie dagewesene Revolte im Thurm. Mit finstern Brauen stand der Senior, um ihn im Kreise seine Getreuen. Eine dumpfe Muthlosigkeit lag auf allen Gesichtern; nur die Kinder tummelten sich, nichts ahnend, halbnackt im Hofe.

"Ja, Leute, alles Leugnen hilft nichts! Raus müssen wir, soviel ist sicher! Hier steht's!" Der Senior deutete auf ein Papier in seiner Hand. Und sie drängten sich um ihn und lasen mit zusammengepressten Köpfen den halb auswendig gelernten Erlass.

Ja, sie mußten raus aus dem Thurm. Das löbl. Amt hatte es beschlossen. Der Thurm ist eine Sehenswürdigkeit! Darf nicht mehr von Gefindel bewohnt werden. Alle müssen den Platz räumen. Ins Armenhaus mit ihnen! — — —

"Ich überleb's nicht!" Es klang fast wie ein Schluchzen aus des Senior's Munde.

"Keinen Tabak mehr! Immer kalte Stuben! Keinen Braten, keine Hühnersuppe mehr. U jeh! — Um neun muß alles in der Klappe liegen. Licht bekommt man so gut wie gar keins. Und soviel alte Weiber dort! Wie werden die mit mir umgehen! U jeh! U jeh! Ich überleb's nicht! Ich hänge mich auf. Wahrhaftig. In das Gefängniß geh' ich nicht lebendig!" So zitterte und heulte der Senior und die Weiber flenneten in die Schürzen und die Männer ballten mit knirschenden Zähnen die Fäuste.

Am andern Morgen verließen sie doch alle den Thurm. Sie mußten! Einige klägliche Bett- und Möbelstücke schleppten sie hinter sich her und der Polizeidiener eskortirte mit Herrschermiene den traurigen Zug unter Gejohle der Gassenjugend. Der Thurm aber stand starr; mit weitauferissenen Augen schaute er den Undankbaren nach, denen er so lange Obdach gegeben, und die ihn so schmähten nun verließen. — — —

Die alte Nöffe mit dem Vater fehlte in dem Zuge. Niemand fragte nach ihr. In ihrem Jammer hatten die Thurmleute ganz des alten Weibchens vergessen.

Eines schönen Herbsttages, der Thurm hatte eben von einem Akazienbaume eine lange, rührende Liebesgeschichte vernommen und schloß mitleidsvoll die Augen, stand an seinem Fuße eine Amtskommission mit Schlüsseln und einem Lämpchen. Sie wollten den Thurm besteigen und Ausbesserungen vornehmen lassen. Auch in den Keller geriethen sie, der nach Moder roch, fast wie Leichenluft. Als der Amtsdieners die hohe Thür öffnete, that er einen lauten Schrei, und fast wäre seinen zitternden Händen die Lampe entfallen.

In einer Ecke, eingewühlt in einen Haufen welken Laubes, kauerte die — alte Nöffe — todt, umgeben von einer ganzen Schaar Rottenleichen. Der wackere Vater hatte sich und seine Herrin tapfer vertheidigt, aber zuletzt waren es der Viecher zuviel geworden, er hatte sich ihrer nicht mehr erwehren können. Von unzähligen Wunden bedeckt, lag sein Körper quer über dem Schooße der Alten. — Sie aber starrte mit verglasten Augen nach den Eintretenden; sie schien zu fragen:

Was kommt ihr und stört meine Ruhe? — Im Thurm lebt' ich, im Thurm wollt' ich sterben!"

(Nachdruck verboten.)

Der spiritische Cassierer der „Heulsarmee“.

Der Gürtler Martin Wunz ist wegen Unterschlagung angeklagt. Er hat als Kassierer eines Gesangsvereins, der den

ominösen Namen „Heulsarmee“ führt, die Beiträge der Mitglieder unterschlagen, und schließlich sogar den ganzen Notenschatz mit Noten verkauft.

Richter: Das ist aber doch ein unerhörter Vertrauensbruch.

Angeklagter: Es ist nicht! Denn erschtens muß ich allens bestreiten und zweetens kann ich nicht davor, um drittens bin ich et nicht gewesen, det war Frize Weinhardt.

Richter: Wer ist das?

Angeklagter: Der is jetzt jar nicht mehr, der war mal, det is der friehre Kassierer.

Richter: Wo wohnt der Mann?

Angeklagter: Ja sachte et ja schon, der wohnt ja nicht, der is dot jestorben. Aber ich seh ihn ofte, wir verkehren noch miteinander.

Richter: Was erlauben Sie sich, wollen Sie vor Gericht Scherze treiben?

Angeklagter: Ne, davor bewahre mir der liebe Herrjott, aber wat der Frize war, er war mein bester Freund wie er noch lebendig gewesen is. Mich bloß det wir zusammen in Verein „Heulsarmee“ waren, waren wir ooch zusamm in Schwindstifters-Verein „de lebendige Leiche“. Un Frize, der mit de Schwindstucht behaft war, der meente immer: „Wenn ich mal dot bin, dir, Martin, besuche ich doch!“ Un er hat ooch Wort gehalten. Det erschte mal erschien mir Frize's Geist verzehn Doche nachdem se'n inebuddelt hatten, aber da sachte er nisch, er seijste nur eja! wech. Zwee Doche druf, det heeßt um Mitternacht, kam Frize's Geist wieder un da frachte ich nu, warum denn seine dote Seele jar keene Ruhe nicht finden dhute.

Da jstand mir nu Frize's Geist, det er seine arme Wirthin noch drei Dhaler schuldig war un det seine Schwester an Hungerdud nagen dhäte, ich soll man wat hindragen. Un weil ich jrade momentan in den Dogenblick nicht jut bei Kasse bin gewesen, ha't bloß aus de Vereinskasse ausgeleht. Die andre Nacht kommt Frize's Geist wieder, schonst 'n bisken bajniechter un bedankt sich. Er hätte aber noch wat uf sein doten Herzen, meente er. Er könnte de ewige Ruhe nicht finden, ehe daß ich nicht eene Schuld von ihn getilcht dhäte. Er hätte sich mal 'n neuen Gradanzug machen lassen —

Richter: Nun hören Sie aber auf, Sie unverschämter Patron.

Der übrigens schon vorbestrafte Angeklagte wird zu zweieinhalb Jahren Gefängniß verurtheilt.

Angekl.: So is recht. Nu muß ich for mein doten Freund seine Sünden leiden. Det heeßt, wenn er mir wieder in de Nacht erscheint, schmeiß' ich'n raus, dadur'f könn' Se sich ver-laffen.

Notationsdruck und Verlaa der Wiesbadener Verlaas-Anstalt Emil Sommer in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Wilhelm Zoerg in Wiesbaden.



Wohlschmeckender, kräftiger, ausgiebiger,
dabei nur halb so theuer wie der amerikan.

Fleischextract ist Siris.

Probetüpfchen à Mk. 0,35 in den besseren
Colonialwaaren-, Delicatessen- und Drogen-
Handlungen.

Siris-Gesellschaft, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 37.

Donnerstag, den 13. Februar 1902.

XVII. Jahrgang

Amtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf
Freitag, den 14. Februar 1902,
Nachmittags 4 Uhr,
in den Bürgeraal des Rathhauses zur **Sitzung** ergebenst
eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bericht über die Wahlprüfung der letzten Stadtverordneten-Wahlen und Beschlussfassung gemäß § 29 Abs. 3 der Städteordnung vom 4. August 1897.
2. Antrag auf Bewilligung von 13,500 Mk. zur Ausführung von Straßenbauten bei der Gutenbergschule.
3. Verkauf dreier Feldwegflächen hinter der Alexandrastraße.
4. Austausch von Gelände Ecke der Park- und Ringstraße.
5. Erhöhung des städtischen Zuschusses zu den Kosten der Blumenpflege durch Schulkinder.
6. Gewährung eines im Etat nicht vorgesehenen Ruhegehaltes.
7. Wahl einer Kommission zur Prüfung des städtischen Submissionswesens.
8. Wahl von fünf Mitgliedern einer gemischten Kommission zur Vorberathung der Bestimmungen über die Abgabe von Wasser aus der Hochdruckleitung.
9. Wahl zweier Mitglieder des Vorstandes der kaufmännischen Fortbildungsschule.
10. Antrag auf Bewilligung eines einmaligen Beitrags für das Schriftstellerheim in Jena.
11. Desgl. auf Bewilligung einer Extraausgabe von 130 Mk. zur Ergänzung der bautechnischen Bibliothek.
12. Desgl. auf Erhöhung des bei den Ausgaben für die Unterhaltung der Waldbänke und Schutzhallen vorgesehenen Jahresbetrags von 100 Mk. auf 270 Mk.
- 12a. Desgl. auf Bewilligung von 7300 M. (je zur Hälfte für Rechnung der allgemeinen Verwaltung und der Kurverwaltung) zur Neueinfriedigung des Hotels zur Rose und der Kochbrunnenanlage an der verlängerten Langgasse.
13. Austausch von Gelände Ecke Leberberg und Schöne Aussicht.
14. Neuregelung der Gehaltsverhältnisse zweier Bauaufseher.
15. Eine Anfrage des Stadtverordneten Fink an den Magistrat: „Sollen die diesjährigen großen Schulferien wieder am 15. August ihren Anfang nehmen?“
16. Ein Besuch des Beamten-Wohnungs-Vereins um Unterstützung seines Vorhabens durch Uebernahme von Geschäftsanteilen und Erlaß der Umsatzsteuer.
17. Mittheilungen betreffend:
a) die erfolgte Ueberweisung der Haushaltungs-Vor-

anschläge für 1902 an den Finanz-Ausschuß zur Prüfung;

b) die Abschrägung der Ecke des neuen Polizeigebäudes an der Markt- und Friedrichstraße;

c) ein Protest hiesiger Steinhauermeister gegen die Auffassung, daß sie Agenten der Steinbrüche seien.

18. Eine Beschwerde gegen die Bestimmungen über die Ausführung von Installationen zum Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk.

19. Antrag des Magistrats betreffend Aenderung eines Pachtvertrages.

(Zu Nr. 1, 7, 8 und 9 berichtet der Wahlausschuß, zu Nr. 2 der Bauausschuß, zu Nr. 3 bis incl. 6 der Finanzausschuß.)

Wiesbaden, den 10. Februar 1902.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Fournage für das Pferd des hier stationirten Oberwachtmeisters der Landgendarmarie soll vom 1. April 1902 bis dahin 1903 im Submissionswege vergeben werden.

Der Bedarf beträgt im Ganzen ungefähr 30 Centner Hafer, 15 Centner Heu und 25 Centner Stroh.

Die Offerten, welche auf einen bestimmten Durchschnittspreis oder zu den jeweilig mittleren Marktpreisen bzw. einer bestimmten Erhöhung der letzteren gerichtet werden können, sind mit entsprechender Aufschrift bis zum **25. d. Mts.**, Vormittags 11 Uhr, im Rathhause, Zimmer No. 6 dahier, einzureichen, woselbst auch die näheren Bedingungen vor dem Termin eingesehen werden können. In den Offerten ist anzugeben, daß diese Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 10. Februar 1902.

Der Magistrat:
J. B.: H. F.

2128

Bekanntmachung.

Der Fuchtklinienplan für die Abänderung der Schützenstraße bei ihrer Einmündung an der Walkmühlstraße hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen ac. mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 12. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

Der Magistrat.
Zu Vertr.: Frobenius.

1996

Grundsteuerordnung. der Stadt-Gemeinde Wiesbaden.

Auf Grund des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 26. Juli 1901 wird gemäß der §§ 23, 25, 27 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 für die Stadtgemeinde Wiesbaden folgende Grundsteuerordnung erlassen.

§ 1.

Von allen im Stadtbezirke belegenen bebauten und unbebauten Grundstücken, soweit ihnen nicht nach § 24 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 Befreiung von der Gemeindesteuer vom Grundbesitz zusteht, wird eine Gemeinde-Grundsteuer nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung erhoben.

§ 2.

Der Besteuerung wird der gemeine Werth der steuerpflichtigen Grundstücke zu Grunde gelegt.

§ 3.

Die Grundsteuer wird nach dem Satze von Zwei von jedem Tausend Mark des gemeinen Werthes erhoben. Eine Erhöhung dieses Satzes darf nur stattfinden, wenn für die Gemeindeeinkommensteuer ein höherer Zuschlag als 100 Prozent der veranlagten Staatseinkommensteuer erhoben wird.

§ 4.

Die Feststellung des gemeinen Werthes erfolgt durch den Steueraussschuß und zwar erstmalig für die Zeit vom 1. April 1902 bis 31. März 1903 und von da ab für je drei Rechnungsjahre.

§ 5.

Zum Zwecke der Veranlagung ist jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks verpflichtet, auf die an ihn gerichtete schriftliche Aufforderung des Steueraussschusses (Magistrats u. f.) über bestimmte, für die Besteuerung erhebliche Thatfachen innerhalb der ihm zu bezeichnenden Frist Auskunft zu erteilen. Der Steueraussschuß ist bei der Veranlagung an die Angaben des Steuerpflichtigen nicht gebunden. Wird die Auskunft beanstandet, so sind dem Steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anheimsstellen mitzuteilen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben.

§ 6.

Jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks hat dem Magistrat unter Vorlegung der betreffenden Urkunden oder sonstigen Nachweise binnen vier Wochen nach Eintritt der Veränderung Anzeige zu machen.

1. wenn in dem Eigentum des Grundstücks ein Wechsel eintritt,
2. wenn bisher steuerpflichtige Grundstücke in die Klasse der steuerfreien übergehen und umgekehrt,
3. wenn Gebäude neu entstehen oder gänzlich eingehen,
4. wenn besteuerte Hausgrundstücke in ihrer Substanz, insbesondere durch das Aufheben oder Abnehmen eines Stockwerkes oder durch das Anbauen oder Abbrechen eines Grundstücksteiles durch Vergrößerung oder gänzliche oder theilweise Abtrennung dazu gehöriger Hofräume und Gärten, oder besteuerte unbebaute Grundstücke durch Theilung oder Zusammenlegung mit anderen bebauten oder unbebauten verändert werden.

§ 7.

Die nach dieser Steuerordnung den Eigentümern der steuerpflichtigen Grundstücke obliegenden Verpflichtungen liegen in gleicher Weise ihren gesetzlichen Vertretern (Vormündern, Pflegern, Vorstehern von Korporationen, Aktiengesellschaften u. f.), sowie den von den Eigentümern mit der Verwaltung der Grundstücke beauftragten Personen ob.

§ 8.

Die Steuerpflicht oder Steuererhöhung hinsichtlich neuerbauter oder in ihrer Substanz verbesserte Gebäude (§ 6 Nr. 3 und 4) beginnt nach Ablauf des Rechnungsjahres, in welchem der Neubau bewohnbar oder benutzbar geworden oder die Verbesserung vollendet ist.

Im Uebrigen treten Ermäßigungen und Erhöhungen der Steuer in Folge der in § 6 erwähnten Veränderungen mit dem ersten Tage des auf die Veränderung folgenden Monats in Kraft. Sind jedoch die im § 6 unter Nr. 2, 3 und 4 erwähnten Veränderungen nicht bis zum diesem Tage in der vorgeschriebenen Weise angezeigt, so tritt eine dadurch bedingte Ermäßigung oder Befreiung von der Steuer erst mit dem Tage des auf die Anzeige folgenden Monats in Kraft.

Die hiernach erfolgenden Zugangsveranlagungen erfolgen für den Rest der laufenden Veranlagungsperiode nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung. Im Uebrigen werden die im Laufe einer Veranlagungsperiode eintretenden Veränderungen im gemeinen Werthe der steuerpflichtigen Grundstücke erst bei der nächsten Veranlagung berücksichtigt.

§ 9.

Für die Gemeindegrundsteuer haftet außer dem Eigentümer der Nießbraucher des steuerpflichtigen Grundstücks.

Mehrere Miteigentümer oder Nießbraucher desselben Grundstücks haften als Gesamtschuldner; das Gleiche gilt, wenn das Eigentum an Grund und Boden und an den darauf errichteten Gebäuden oder Gebäudetheilen verschiedenen Personen zusteht.

Im Falle des Eigentumswechsels haftet außer dem neuen der bisherige Eigentümer bis zur Erstattung der im § 6 vorgeschriebenen Anzeige.

§ 10.

Veranlagte Grundsteuerbeträge können in einzelnen Fällen durch den Magistrat niedergeschlagen werden, wenn deren zwingende Fortreibung die Steuerpflichtigen in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährden, oder wenn das Beitreibungsverfahren voraussichtlich ohne Erfolg sein würde.

§ 11.

Gegen die dem Eigentümer des steuerpflichtigen Grundstücks durch besondere Mittheilung bekannt zu machende Veranlagung steht diesem innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Mittheilung beginnenden 4wöchigen Frist das Rechtsmittel des Einspruchs bei dem Magistrat und gegen dessen Bescheid innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden 4wöchigen Frist die Klage bei dem Bezirksausschuße offen.

Einspruch und Klage haben auf die Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung der veranlagten Steuer keinen Einfluß.

§ 12.

Die Steuer ist in vierteljährlichen Beträgen in der ersten Hälfte des zweiten Monats eines jeden Vierteljahres zu entrichten.

Rückstände werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens beigetrieben.

§ 13.

Wer eine ihm gemäß §§ 5 bis 7 obliegende Auskunft oder Anzeige nicht rechtzeitig in der vorgeschriebenen Form erstattet, wird, insofern nicht nach bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.

§ 14.

Diese Steuerordnung tritt am 1. April 1902 in Kraft.
Wiesbaden, den 31. Juli 1901.

Der Magistrat.

Genehmigt durch Beschluß des Bezirksausschusses vom 10. Oktober 1901 und durch Erlaß der Herren Minister des Innern und der Finanzen vom 7. November 1901.

Vorstehende Grundsteuer-Ordnung wird zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Magistrat.
v. Ibell.

1960

Verdingung

Die Lieferung des Bedarfs von ca. 800 Tonnen gebranntem Marmoralkali zum Verriebe der städtischen Kläranlage im Rechnungsjahr 1902 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer No. 57 eingesehen oder von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Dienstag, den 18. Februar 1902,
Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Stadtbaumeister, Abtheilung für Kanalisationswesen:

1719

Krensch.

Staats- und Gemeindesteuer.

An die Einzahlung der 4. Rate wird hiermit nochmals erinnert mit dem Hinweis, daß vom 15. ds. Mts. ab das Beitreibungsverfahren beginnt.

Wiesbaden, 12. Februar 1902.

2142

Städtische Steuerkasse.

Verdingung.
Die Ausführung der **hölzernen Schubläden, Gefachböden** etc. für die eisernen Gestelle im **Leih-hause** hiersebst soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 41 eingesehen, auch von dort gegen Bezahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. an unseren technischen Sekretär **Andres**, Rathhaus hier, bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 63**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Samstag, den 22. Februar 1902,
Vormittags 10 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 12. Februar 1902.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

Gerzmer,

Königl. Bau Rath.

6214

Freiwillige Feuerwehr.
Die Mannschaften der **Sangsprühen-Abtheilung des zweiten Zuges** werden auf **Samstag, den 15. Februar l. Js., Abends 8 1/2 Uhr**, zu einer **Generalversammlung** in die **Turnhalle, Platterstraße**, eingeladen.



Pünktliches zahlreiches Erscheinen erwartet.

Wiesbaden, den 12. Februar 1902.

Der Branddirektor:
Scheurer.

Verdingung.
Die **Lieferung und Anfuhr** des Bedarfs an **Portland Cement** zu den städtischen Tiefbauten im **Rechnungsjahre 1902** soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer Nr. 57, eingesehen, oder auch von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis

**Dienstag, den 25. Februar 1902,
Vormittags 11 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Stadtbauamt, Abth. für Canalisationswesen.
gez. **Krensch.**

1948

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an **Heu und Kornstroh** für die städtische **Schlachthaus- und Viehhof-Anlage** dahier in der Zeit vom 1. April 1902 bis 30. September 1902 soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf **Freitag den 21. Februar 1902, Nachmittags 4 Uhr**, in dem Bureau der Schlachthaus-Anlage anberaumt, wo die Bedingungen offen liegen und Offerten rechtzeitig bis zum Termin abzugeben sind.

Wiesbaden, den 4. Februar 1902.

Der Vorsitzende der städtischen Schlachthaus-Deputation:
Wagemann.

1881

Bekanntmachung.
Die Quartierleistung für die Stadt Wiesbaden soll vom 1. April d. Js. ab anderweit auf 3 Jahre öffentlich an die Mindestfordernden vergeben werden.

Hierzu ist Termin auf **Samstag den 15. d. Mts., Vormittags 11 Uhr**, im Rathhause, Zimmer No. 6, anberaumt, wozu Unternehmungslustige hierdurch mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Vergabungsbedingungen und das Quartierleistungsgezet schon vor dem Termine an bezeichneter Amtsstelle während der Dienststunden zur Einsicht offen liegen.

In den einzureichenden Offerten ist anzugeben, daß diese Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 5. Februar 1902.

Der Magistrat.

J. B.: **Heß.**

1914

Bekanntmachung.

Der **Fluchtliniplan** für die **Elisabethenstraße** von Haus No. 11 bis 31 hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathhaus, 1. Obergeschoß, Zimmer No. 38a, innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875 betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen etc. mit dem Bemerken hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer präklusivischen, mit dem 10. d. Mts. beginnenden Frist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

Der Magistrat.

J. B.: **Frobenius.**

1954

Verdingung.

Die Ausführung der **Maler- und Vergolderarbeiten** für die **Erweiterungsbauten des königlichen Theaters** hiersebst soll — in 5 Losse getrennt — im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Angebotsformulare und Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause, Zimmer No. 41 eingesehen die Verdingungsunterlagen auch von dort gegen Baarzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 1 Mark (an unseren technischen Sekretär **Andres**, Rathhaus hier) bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 64**“ versehene Angebote sind spätestens bis

**Dienstag, den 18. Februar 1902,
Vormittags 10 Uhr,**

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 8. Februar 1901.

2074

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau
Gerzmer, K. l. Bau Rath.

Bekanntmachung.

Montag den 17. Februar d. Js., Vormittags, soll in dem städtischen Walddistrikt „**Oberes Bahnholz**“ folgendes Gehölz an Ort und Stelle öffentlich meißbietend versteigert werden:

1. 1 Rmtr. eich. Scheitholz,
2. 97 „ buch.
3. 200 „ „ Brügelholz und
4. 1800 buchene Wellen.

Auf Verlangen wird den Steigerern bis zum 1. Sept. 1902 Credit bewilligt.

Zusammenkunft **Vormittags 10 Uhr** vor dem Restaurationsgebäude auf dem Neroberg.

Wiesbaden, den 6. Februar 1902.

Der Magistrat.

J. B.: **Körner.**

1968

Bekanntmachung.
Nach dem Unfallversicherungsgesetz für Land- und Forstwirtschaft vom 30. Juni 1900 und insbesondere nach dem am 1. Januar 1902 in Kraft getretenen neuen Statut der Oeffen-Rassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft haben nunmehr die landwirtschaftlichen Betriebsunternehmer entgegen den bisherigen Bestimmungen von jedem in ihrem landwirtschaftlichen Betriebe und dessen Nebenbetrieben vorkommenden Unfälle, durch welchen eine versicherte Person getödtet wird oder eine Körperverletzung erleidet, welche eine völlige oder theilweise Arbeitsunfähigkeit von mehr als 3 Tagen oder den Tod zur Folge hat, eine schriftliche oder mündliche Anzeige bei der Ortspolizeibehörde und dem zuständigen Sektions-Vorstande zu erstatten.

Diese Anzeigen müssen binnen 3 Tagen nach dem Tage erfolgen, an welchem der Betriebsunternehmer von dem Unfälle Kenntniz erlangt hat.

Für den Betriebsunternehmer kann derjenige, welcher zur Zeit des Unfalls den Betrieb oder Betriebstheil, in welchem sich der Unfall ereignete, zu leiten hatte, die Anzeige erstatten; im Falle der Abwesenheit oder Behinderung des Betriebsunternehmers ist er dazu verpflichtet.

Bei Unfällen, welche den versicherten Unternehmer oder seine Ehefrau betroffen haben, finden diese Vorschriften gleichfalls Anwendung.

Bei Nichtbefolgung dieser Vorschriften kann von dem Genossenschaftsvorstande gemäß § 157 Absatz 2 des angezogenen Gesetzes Geldstrafe bis zu 300 Mark gegen denjenigen verhängt werden, welcher zu der Anzeige verpflichtet war.

Die Anzeige des Unfalls ist, auch wenn die Verletzung für geringfügig gehalten wird, dann einzureichen, wenn die Folgen der geringen Verletzung nicht innerhalb der ersten 3 Tage beseitigt sind.

Wiesbaden, den 30. Januar 1902.

Der Sektions-Vorstand.
(Stadtausschuß.)
J. B.: D e f.

1746

Bekanntmachung.

Versteigerung von Bauplänen im Nerothal.

Samstag den 15. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr, sollen die der Stadtgemeinde Wiesbaden gehörigen Baupläne im Nerothal, nächst der Beausite, und zwar 8 ar 80 qm, 8 ar 75,50 qm, 8 ar 73,25 qm, 10 ar 64,75 qm und 13 ar 65,50 qm zuerst im Einzelnen und dann im Ganzen im Rathhause hier auf Zimmer No. 55 öffentlich meistbietend versteigert werden.

Bemerkt wird, daß Gebote unter 1200 Mk. für eine Ruthe (= 4800 Mk. für ein ar) nicht angenommen werden.

Die Bedingungen und eine zugehörige Zeichnung können bis zum Termin auf Zimmer No. 51 im Rathhause während der Vormittagsdienststunden eingesehen werden.

Wiesbaden, den 27. Januar 1902.

1500 Der Magistrat. In Vertr.: R ö r n e r.

Lieferung von Feuerwehr-Zuppen.



Für die hiesige Feuerwehr sollen 150 Zuppen nach vorliegendem Muster bezüglich des Stoffes, der Form und Ausstattung baldigst geliefert werden.

Das Muster ist auf dem Feuerwehr-Bureau, Rengasse No. 6, in den Vormittagsdienststunden von 8 1/2 bis 12 1/2 Uhr einzusehen, sowie die Lieferungsbedingungen daselbst aufgelegt sind.

Beschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote nebst Probemustern sind bis zum 15. Februar l. J. einzureichen.

Wiesbaden, den 29. Januar 1902.

1550 Der Branddirektor: S c h e u r e r.

Fremden-Verzeichniss

vom 12 Februar 1902 (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.
Warnecke, Berlin
Sonnenberg, Berlin
Wallach, Krefeld

Hotel Bellevue,
Wilhelmstrasse 26.
de Kuyper, Rotterdam
Tiedemann, Fr., Newyork

Block, Wilhelmstr. 54.
Wunder, m. Fam. u. Bedien.,
Breslau

Dielenmühle (Kuranstalt)
Parkstrasse 44.

Braun, Stettin
Müller, Fr., Schoenebeck
Hübner, Freiberg
Biermann, Fr., Pretoria
Einhorn, Marktstrasse 30.
Krauss, Erlangen
Kling, Speier
Adler, Stuttgart
Kies, Stuttgart
Frey, Kassel
Lemmel, Berlin
Seligmann, Barmen

Eisenbahn-Hotel,

Rheinstrasse 17.

Schnitzle, Berlin
v. Christensen, Kopenhagen
Klasing, Heidelberg
Müller, Stuttgart
de Cook, Giessen

Englischer Hof,

Kranzplatz 11.

Drühe, Fr., Haxte r
ter Meer, m. Fr., Frankfurt
Erbrinz, Mauritiusplatz 1.
Neupert, Köln
Gräff, Rehborn
Hasse, m. Fr., Graudenz

Hotel Fuhr,

Geisbergstrasse 3.

Abicht, Benth
Schäkel, Wilfrat
Grüner Wald Marktstrasse.

Friedländer, Berlin
Oppermann, Köln
Habermann, m. Fr., Kreuznach
Schmalz, Offenburg
Kahnt, Berlin
Sarasan, Berlin
Salinger, Berlin
Frey, Kaiserslautern
Burkowitz, Berlin
Ihring, Lich
Ihring, Lich

Happel, Schillerplatz 4.

Molvoin, m. Fr., Hannover
Steinhaus, Metz
Biermann, m. Tocht., Berlin
Hammer, Nürnberg
Hauser, Nürnberg
Kohler, Koblenz

Kaiserbad,

Wilhelmstrasse 40 u. 42.

Hanke, Berlin
Schulze, Berlin
Elkan, Berlin

Kaiserhof

(Augusta-Victoria-Bad)

Frankfurterstr. 17.

Burmester, Berlin
K r p f e, Delaspéestr. 4.
Dofflein, Köln
Dornig, Berlin
Müller, m. Fr., Heidelberg
Muschler, Augsburg
Hahn, Frankfurt

Hotel Lloyd, Nerostr. 2.

Gardenberger, m. Fr., Pfungstadt

Matronale & Monopol

Wilhelmstrasse 6 u. 8

Rothe, m. Fr., Manila
Halber, Brüssel
Gerken, Haag

Nassauer Hof,

Kaiser Friedrichplatz 3

Eggert, Charlottenburg
Haas, Hamburg
Stachegoff, Petersburg
Schneider, Petersburg
Morris, m. Fr., London
Nonnenhof, Kirchg. 39/41.
Kersten, Leipzig
Vogt, Grossschönau

Chretien, Paris
Andre, Paris
Häuser, Wesel
Straub, Stockach
Vetter, Lorach
Schreiber, Lorach

Promenade-Hotel,

Wilhelmstr. 42.

Müller, m. Fr., Berlin

Quisisana,

Parkstrasse 4, 5 & 7.

Rawlinson, 2 Hrn., London
Reich, m. Fr., Düsseldorf
Götz, m. Fr., Karlsruhe
Gesell, Karlsruhe
Strück, Kiel
Phon-Hotel, Rheinstr. 16.
Röber, Wutha
Hahn, Berlin
Langendorfer, Marienbad
Schultz, Frankfurt
Ros., Kranzplatz 7, 8 u. 9.
von Rutkowski, Schloss Lawico
Stuer, Amsterdam
von Bültzingslöwe, Berlin

Weisses Ress,

Kochbrunnenpl. 2.

Ernst, Lg.-Schwalbach
Savoy-Hotel, Barenstr. 3.
Passmann, Köln
Brozowski, Warschau
Comperts, Krefeld

Schweinsberg,

Rheinbahnstrasse 5

Pepper, Einbeck
Blecher, Fr., Elberfeld
Hermann, Fulda
Tesche, Cronenberg
Saalfeld, Limburg
Berscher, Köln
Tannhäuser, Bahnhofstr. 8.
Staab, m. Fr., Marbach
Striedter, Regensburg
Hohnström, m. Fr., Söndsvall
Eheler, m. Fr., Köln
Pankow, Berlin
Thomae, Offenbach

Tanne-Hotel, Rheinstr. 19

Sidney Oddie, Hastings
Galny, Bielefeld
Böhm, m. Fr., Berlin
Bubstig, Kempen
Nedermond, Krefeld
Parker, Newyork
Hoffmann, Karlsruhe

Victoria, Wilhelmstr. 1.

Giersberg, m. Fr., Berlin
Weller, m. Fr., Gr. Lichterfelde
von der Decken, m. Fr., Bingleheim

Vogel Rheinstr. 27.

Reinhardt, Berlin
Vamsetour, Berlin
Pfeil, Berlin
Rall, Stuttgart
Wolff, m. Fr., Frankfurt
Weinberger, London

In Privathäusern:

Pension Biemer
Sonnenbergerstr. 11.
Schönwasser, m. Fr., Düsseldorf
Schneider, Philadelphia
Villa Columbia,
Gartenstrasse 14.
Aderhold, Würzburg
Pension Margaretha,
Thelemannstrasse 3
Pott, m. Fr., Münden
Baum, Fr., Düsseldorf
Kuranstalt Dr. Quessé
Sonnenbergerstrasse 26
Goldenstätt, m. Fr., Oldenburg
Villa Roos,
Sonnenbergerstrasse 12 a
Mordthorst, Fr., Hamburg
Bieber, m. Fr., Schöna
Bieber, Köln